

Glarner Silberarbeiten des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts

Autor(en): **Rittmeyer, Dora Fanny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **52 (1946)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glarner Silberarbeiten des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts

Von *Dora Fanny Rittmeyer*

Seit Dr. Ernst Buß seine Arbeit »Die Kunst im Glarnerland« für die Festschrift des Kunstvereins um 1920 schrieb, in welcher er auch den Goldschmieden einen recht anschaulichen Abschnitt widmete¹, sind zwar keine systematischen Forschungen über dieses Gebiet gemacht, jedoch eine ganze Reihe von Silberarbeiten aus dem Glarnerland von mir festgestellt worden. Es muß wirklich heißen *aus* dem Glarnerland, denn die Inventarisierung im Glarnerland selbst ist noch nicht begonnen worden. Diese wird hoffentlich noch eine Reihe von Silberarbeiten zutage fördern, welche aus den von Ernst Buß genannten Werkstätten hervorgingen. Erst wenn diese festgestellt und die Archive nach Goldschmiedenotizen durchsucht sind, wird eine erschöpfende Darstellung von Goldschmiedekunst und -Handwerk im Glarnerland möglich sein.

Einstweilen soll hier nur von Glarner Silberarbeiten berichtet werden, die im Nachbarkanton St. Gallen, vor allem im Sarganserland und Linthgebiet erhalten blieben. Sie stammen zum großen Teil aus dem 17. Jahrhundert oder von Meistern, die im 17. Jahrhundert geboren wurden und noch in den ersten Jahrzehnten nach 1700 tätig waren.

Wenn einerseits aus den Forschungen des Ernst Buß und des Genealogen J. J. Kubly hervorgeht², daß in einigen Familien, wie Elsiner, genannt Milt, Heer, Marti, Tschudi, Freuler das Goldschmiedehandwerk besonders gepflegt wurde und die Werkstätten auf Söhne, Neffen und Enkel vererbt wurden, so zeigt die bisherige kunstgeschichtliche Forschung, daß jeweilen ein Glied derselben sich besonders auszeichnete, während von den Nachfolgern nichts oder

¹ Glarus 1920, Kommissionsverlag J. Bäschlin, S. 15—26, mit Abbildungen.

² Handschriftliche Genealogie im Landesarchiv Glarus.

nichts Nennenswertes erhalten blieb. Einige Meisterzeichen können nämlich mit Hilfe von Jahreszahlen oder Stilkritik den einzelnen Meistern mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden, andere geben noch Rätsel auf, doch sind die letztern auf wenig wichtigen Arbeiten gefunden worden.

Unter den Goldschmieden Marti hat sich ohne Zweifel *Hans Marti*, † 1680, am meisten ausgezeichnet. Ihm ist doch wohl das Monogramm H. M. zuzuschreiben, das auf mehreren Silberarbeiten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zu entdecken war. Es steht zum Beispiel auf einem Kelch in der Pfarrkirche in Weesen, einer schönen Arbeit im Spätrenaissance- und beginnenden Frühbarockstil. Charakteristisch sind die durchbrochenen Silberauflagen mit Perlschnüren, Engelsköpfchen und Knorpelwerk auf Goldgrund. Im Goldschmiedezentrum Augsburg kam diese Art schon 1630 auf; bei uns wurde sie bis über 1650 und 1660 hinaus gepflegt und erst später vom getriebenen und reich ziselierten Blattwerkschmuck abgelöst. Goldschmied Hans Marti, der aus Näfels stammte, dürfte zwischen 1600 und 1616 geboren sein und arbeitete in Glarus, wo er um 1680 starb. Sein Sohn Cosmus, 1636—1694 war ebenfalls Goldschmied. Vielleicht hat dieser, wie üblich, des Vaters Meisterstempel gebraucht.

Es zeigte sich, daß die Visitationsreisen des Bischofs von Chur im Winter 1639/40 und um 1663 durch das Sarganserland und das Linthgebiet, soweit es in sein Bistum gehörte, diesem Glarner Goldschmied Hans Marti eine Reihe von Aufträgen für neue Speisekelche-Ciborien eintrug. Der Visitator fand die alten turm- oder büchsenförmigen Speisekelche, welche zumeist aus Kupfer mit einem silbernen Einsatz bestanden, zu eng und unpraktisch, und er gebot den Kirchenpflegern die Anschaffung von neuen Ciborien in breiter Kelchform mit Deckel³. Solche Speisekelche, mit dem Meisterzeichen des Hans Marti, konnte ich an vier Orten feststellen, nämlich in der Pfarrkirche in Mels, im Kloster Maria Zuflucht in Weesen, ein kleines in der St. Annakapelle in Amden (früher in der Kirche) und ein großes in der ehemaligen Stiftskirche in Schänis. Letzteres war eine Stiftung des Untervogtes Joh. Daniel Wilhelm, wie aus dem Wappen und den Initialen hervorgeht. Alle vier Ciborien gleichen einander in der Form und Ausführung, zeigen die reichen Silberverzierungen wie der vorgenannte Kelch. Zwei derselben tragen auf dem gewölbten Deckel noch die originale hohe Bekrönung, Kruzifix oder Namen Jesu, bei zweien wurde sie leider durch kleine, nichtssagende, aber im Ge-

³ Visitationsrecesse im Bischöflichen Archiv in Chur.

brauch handlichere Kreuzchen ersetzt, und zwar offenbar in den letzten zehn Jahren.

In Jenins haben sich, nach den Angaben von Erwin Poeschel, zwei Abendmahlsbecher in Tulpenform mit den Zeichen des Hans Marti erhalten⁴. Sie mögen in den Jahren um 1660 und 1670 entstanden sein.

Nach Aufzeichnungen im Familienarchiv Good in Mels, die ich Dr. Franz Anton Good verdanke, lieferte Hans Marti um 1666 einen Kelch nach Sargans, den ich dort nicht sicher ermitteln konnte und ein Trinkgeschirr für die Gemeinde Vilters um 1671. In der Kirche von Vilters befindet sich noch heute ein eher noch älterer profaner Becher, welcher denjenigen des Hans Marti in Jenins sehr gleicht, er trägt jedoch neben dem Glarner Beschauzeichen als Meisterstempel ein S, für welches ich noch keine Erklärung finden konnte⁵. Ein Glarner Goldschmied mit Familiennamen S, um die Mitte des 17. Jahrhunderts tätig, ist mir noch nicht bekannt.

Aus der Familie *Heer* sind mir bisher nur zwei Meisterzeichen begegnet, das Monogramm HH auf einem Weihrauchschiffchen in der Pfarrkirche Glarus, mit den Stifterwappen Gallati-Hoesli, ferner ein GH, das wohl auf *Gabriel Heer*, 1623—1684, zurückgeht. Der Kelch in der Stiftskirche Schänis, auf dem dieses winzige Monogramm steht, macht dem Meister Ehre, er ist besonders zierlich gebaut, ebenfalls mit durchbrochenen Silberzieraten auf Goldgrund belegt und eher noch feinfühlicher ausgeführt als die vorgenannten Arbeiten Hans Martis.

Von den Goldschmieden *Elsiner*, genannt *Milt*, die sich schon früh Milt hießen, kenne ich nur Arbeiten des *Caspar*, 1652—1731. Sein Zeichen zeigt das Familienwappen, die Kugel über dem Dreiberg, von einem Stern überhöht. Die Buchstaben CE, welche auf den frühen Arbeiten im Wappenschildchen den Stern begleiten, sind auf einem spätern Meisterstempel weggelassen worden, möglicherweise weil sich schon der Name Milt durchgesetzt hatte. Die bisher gefundenen Ar-

⁴ Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II., S. 8. Der Verfasser, Erwin Poeschel, zieht auch den Bruder, Hans Rudolf Elsiner gen. Milt 1643—1676, ebenfalls Goldschmied, in Erwägung, doch schließe ich eher auf Hans Marti, weil dieser nachgewiesenermaßen mehrmals Silberarbeiten in das Sarganserland lieferte, anderseits damals noch eher der Name Elsiner galt.

⁵ Der Kirchenschatz des einstigen Klosters Pfäfers und die Kirchenschätze im Sarganserland (D. F. Rittmeyer) Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1945, S. 34.

beiten passen, den Daten nach zu schließen, nur in *seiner* Schaffenszeit, nicht in die seines Bruders Hans Rudolf oder seiner Neffen und deren Nachkommen.

Von den zierlichen silbernen Pfauen, die vermutlich als Salzgefäße einen reizvollen Tafelschmuck bildeten, habe ich bereits im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1935 berichtet. Sie sind daraufhin an der Auktion Weßner für das Glarnerland erworben worden ⁶.

Den gleichen Meisterstempel tragen je ein einfacher Barockkelch in der Spleekapelle in Sargans und in der Kirche in Tscherlach ⁷.

Das einfache Miltwappen im Oval, ohne Buchstaben, stellte Dr. Erwin Rothenhäusler schon 1932 an dem Bechersatz fest, der als Eigentum der Ortsbürgergemeinde im Schloß Sargans aufbewahrt wird ⁸. Er trägt die Inschrift: »1705 Johann Gallati der Zit Schultes« und dessen Wappen sowie ein Zeichen, das an die Werdenberger Kirchenfahne erinnert. Das Sarganser Wappentier auf dem Deckel des Bechersatzes wie die vorgenannten Pfauen, erlauben den Schluß, daß Caspar Elsiner, gen. Milt, nicht nur Tüchtigkeit im Handwerk, sondern auch künstlerischen Schwung und Phantasie besaß.

Die umfangreichsten wie auch die zahlreichsten Glarner Silberarbeiten, die mir bisher zu Gesichte kamen, stammen vom Goldschmied *Caspar Fridolin Tschudi*, 1669—1743, und sind, nach den Jahreszahlen zu schließen, mit Sicherheit zu seiner Schaffenszeit aus seiner Werkstätte hervorgegangen. Er hat nicht umsonst beim besten innerschweizerischen Silberplastiker, bei Hans Peter Staffelbach gearbeitet. Wir wissen diese Tatsache zwar nur aus einer kurzen Surseer Archivnotiz, welche meldet, daß um 1693 der Goldschmied Tschudi nächtlicherweile ohne Ursache vom Schmied Lanzrein angegriffen wurde. Aber wir ersehen aus seinen großzügigen Silberarbeiten, daß er nicht vergeblich mit jenem begabten und geschickten Meister in Verbindung war ⁹. Ernst Buß nennt die Silberfigur St. Hilarius in der Stadtkirche von Glarus, geschaffen 1696, als Caspar Fridolin Tschudis Werk. Seinen Stempel trägt auch die silberne Ampel, welche von der Gottfried Keller-Stiftung in der früheren Klosterkirche St. Urban deponiert wurde sowie Arbeiten in Urner Kirchen. Mir sind seine

⁶ Anzeiger für schweizerische Altertumskunde (ASA) 1935, S. 182—184. Dort sind auch die spätern Goldschmiede Elsiner, später Milt, erwähnt.

⁷ Wie Anmerkung 5, Neujahrsblatt, S. 33.

⁸ ASA (wie Anm. 6) 1932, mit Abbildungen, S. 197—225.

⁹ Hans Peter Staffelbach, Goldschmied in Sursee, von Georg Staffelbach und D. F. Rittmeyer, 1936, bei Eugen Haag, Luzern, S. 31.

Merkzeichen zunächst auf mehreren einfachen Barockkelchen begegnet, nämlich in der früheren Klosterkirche in Pfäfers (Kelch aus der St. Georgskapelle), auf zweien in Wallenstadt (1720), auf einem zierlichen Oelbüchlein in der Pfarrkirche Mels¹⁰ sowie auf einem Barockkelch in der jetzigen Pfarrkirche in Bischofszell, welcher die Inschrift trägt:» Casparus F . . . (Freuler?) Canonicus Episcop. Aetatis 67 obiit 24. Aprilis 1712.«

Sehr deutlich hat Caspar Fridolin Tschudi eines seiner größten Werke, die hohe, zierlich gearbeitete Monstranz für Vilters um 1704 bezeichnet; sie gereicht ihm zur Ehre, Entwurf und Ausführung sind sehr gut¹⁰. Eine silberne Madonnenkrone mit seinen Zeichen wird im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt.

Von Tschudis Nachfolgern ist mir bisher keine Silberarbeit begegnet. Aus dem spätern 18. Jahrhundert kann ich keine Glarner Arbeiten vorweisen¹¹. Hingegen arbeitet noch heute in Bischofszell der Goldschmied Arnold Tschudi, dessen Vater bei Goldschmied und Juwelier Georg Ehrenzeller in St. Gallen gelernt hatte. Er stammt, wie mir Landesarchivar Dr. Winteler mitteilt, aus einem reformierten Zweig.

Seit dem Umsturz von 1798, als die engen Zunftbegrenzungen fielen, ergriffen nicht nur Gesellen, sondern auch Meister den Wanderstab und suchten sich ein neues Arbeitsfeld. So scheint der Appenzeller Goldschmied Joh. Heinrich Tanner, aus Herisau, 1747—1821, zunächst in Bühler, sich nach Glarus gewandt zu haben, wo er starb¹². Andererseits begab sich der Goldschmied Joh. Jakob Müller 1773—1835, Sohn eines gleichnamigen Näfelser Ratsherrn, zunächst nach Rapperswil, wo er seine Gattin, eine Greith, holte, und eröffnete etwa 1803 in der Heimat seiner Mutter, im Toggenburger Städtchen Lichtensteig, eine blühende Werkstätte, aus welcher zahlreiche Silberarbeiten in klassizistischem Stil hervorgingen. Ich zählte sie zu den Lichtensteiger Silberarbeiten, weil sie jenen Stempel tragen, der Meister war indessen ein gebürtiger Näfelser, also Glarner¹³.

¹⁰ Wie Anmerkung 5, S. 29 und 34.

¹¹ Daher zähle ich die Namen und Daten jener Goldschmiede, die größtenteils bei Ernst Buß (wie Anmerkung 1) zu finden sind, hier nicht auf.

¹² Aus den handschriftlichen genealogischen Aufzeichnungen des Landammanns Joh. Jak. Nef, aufbewahrt beim Zivilstandsamt Herisau.

¹³ ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archaeologie und Kunstgeschichte (Red. Schweiz. Landesmuseum) 1944, S. 25 und 34. Seine Daten verdanke ich Herrn Dr. Winteler, Landesarchivar. Toggenburger Heimatkalender für 1946, bei E. Kalberer, Bazenheid, S. 70.

Glarner Bürger als Stifter und Besteller von Silberarbeiten

Zur Entwicklung der Silberschmiedekunst tragen nicht nur die kunstfertigen Meister, sondern auch die großzügigen, kunstliebenden Auftraggeber bei, indem sie mit ihrem Vertrauen die Goldschmiede zu ungeahnten Höchstleistungen anspornen.

Aus den Glarner Familien waren es namentlich die Tschudi, deren Wappen wie auf zahlreichen Baudenkmalern, Grabinschriften, so auch auf einigen Silberarbeiten verewigt ist. Sie spendeten ihre Stiftungen an Kirchen nicht nur in Bargeld oder zinstragenden Gütern, sondern mehrfach in silbernen Kirchengeräten und -Zierden. Es mögen hier einige Beispiele folgen.

Der Abt *Georgius Tschudi*, in Kreuzlingen, welcher 1566 starb¹⁴, hatte bei dem Konstanzer Goldschmied Remigius Mayer ein kostbares silbernes Kruzifix als Fassung der berühmten Kreuzpartikel machen lassen, welcher das Kloster seinen Namen verdankt: Die Inschrift lautet:

— IORG + TSCHUDI + APPT + DES + GOCZHUS +
CREUZZLINGEN + HATT + DIESES + KLAINETH + MACHEN
+ LASSEN + ANNO + DOMINI + 1 + 5 + 5 + 7 IARR —.

Dieses Kreuz konnte sowohl als Altarkreuz, wie als Stangenkreuz verwendet werden, es ist im spätgotischen Stil geschaffen, nur in der Gravur auf der Rückseite macht sich der Renaissancestil schüchtern bemerkbar, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde es mit Glassteinen und Abgüssen von Silbermedaillons des 17. Jahrhunderts wenig vorteilhaft bereichert. Dieses kostbare Kreuz blieb bis zur Aufhebung des Klosters in Kreuzlingen; dann ward die Silberfassung, trotz der schriftlichen Eingabe der Kirchenpfleger, vom Staate eingezogen, während die Partikel der Kirche zurückgegeben wurde. Mit den andern Kostbarkeiten aus den 1848 aufgehobenen Thurgauer Klöstern kam das Silberkreuz in Frauenfeld zur Versteigerung, und gelangte via Paris in den Vatikan, wo es neben dem hochgotischen Kreuz aus Wettingen in einer Vitrine des Museo Cristiano die Aufmerksam-

¹⁴ Für die Tschudi-Genealogie stütze ich mich auf die Angaben von Frida Gallati im HBLS. und auf die Arbeit von J. J. Kubly-Müller im Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 24, 1920: Die Tschudi-Freiherrn von Flums und Schloß Gräpplang.

keit der Forscher auf sich zieht. Ich habe die Irrfahrten dieser Schätze um 1937 verfolgt und in Einzelstudien dargestellt¹⁵.

Von dem Schloßherrn *Balthasar Tschudi*, dem fünften Besitzer von Gräpplang, blieben Aufzeichnungen im Familienarchiv Good, welche Franz Anton Good veröffentlichte¹⁶. Nach diesen hat er um 1598 von der Stadt Rapperswil einen von Stoffel Tummysen gearbeiteten »großen, hüpschen sylbernen stouff oder becher geschenkt bekommen«, inwendig im »becher ist dar Statt Rapperschwyl wapen, die zwo rosen« geschmelzt. Leider ist dieser Becher verschollen. Zwei eigene Aufträge erteilte dieser Balthasar Tschudi dem Lichtensteiger Goldschmied Joachim Zürcher, genannt Koller, nämlich einen Silbernen »Kloben« für sein Rapier und einen Kelch als Ersatz für einen gestohlenen auf St. Georgenberg in Flums. Der Kelch mit dem Lichtensteiger Beschaueichen und dem JZ befindet sich noch in der jetzigen Pfarrkirche St. Laurentius in Flums¹⁷.

Der siebente Schloßherr von Gräpplang, *Joh. Caspar Tschudi*, bezahlte um 1639 den Preis des silbernen Primizkelches für seinen Neffen P. Viktor Reding im Stift St. Gallen. Der angehende kunstfertige Mönch hatte diesen unter der Anleitung des St. Galler Goldschmieds Zacharias Müller eigenhändig geschmiedet. Leider ist dieses Kunstwerk, das wir uns etwa in der Art der Kelche von Hans Marti oder etwas zierlicher vorstellen müssen, seit 1798 nicht mehr nachzuweisen¹⁸.

In das Lichtensteiger Ratssilber spendeten Herr Vogt Franz Reding und sein Schwager, der eben genannte *Johann Caspar Tschudi*, einen 26 Lot schweren Becher, entweder für ihr Bürgerrecht oder weil sie auswärtige Frauen geheiratet hatten und zwar spätestens 1635, im Todesjahr Redings. Dieser Becher blieb leider nicht erhalten. Aber der um 1626 von den Junkern Dietrich Reding und Jörg Dietrich Reding mit ihren und ihrer Gattinnen Columbina Tschudi und Anna

¹⁵ Von den Kirchenschätzen der im Jahre 1848 aufgehobenen Thurgauer Klöster (D. F. Rittmeyer) Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 76, 1939, S. 24 und Tafeln II und III. (Klischees aus dem Vatikan.)

¹⁶ Heimatblätter für das Sarganserland, Jahrgang 7, 19/20 und 8, 1/2, 1937 und 1938, sowie ASA 1938, S. 62.

¹⁷ ZAK = Zeitschrift für Schweiz. Archaeologie und Kunstgeschichte 1944, S. 23 und Abb. 6, und Neujahrsblatt, wie Anmerkung 5, S. 27.

¹⁸ Von den Goldschmiedewerken der Kathedrale in St. Gallen (D. F. Rittmeyer), Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1931, S. 72 unten, sowie im Profefßbuch der Benediktiner Abtei St. Gallen, von P. Rudolf Henggeler OSB., Einsiedeln S. 306.

Maria Hässi Namen und Wappen ist noch vorhanden, kam jedoch von Lichtensteig nach Alt St. Johann, wo er der evangelischen Kirchengemeinde als Abendmahlsbecher dient. Geschmiedet und graviert wurde er, den Zeichen nach zu schließen, von Goldschmied Meinrad Ruch, welcher ein paar Jahre als Meister in Lichtensteig arbeitete und dann wieder in seine Vaterstadt Rapperswil zurückkehrte¹⁹.

Vom zehnten Besitzer von Gräpplang, Fridolin Tschudi d. J., weiß der Chronist hauptsächlich von seiner Mißwirtschaft zu berichten. Es ist aber doch nicht alles »bach ab« gegangen, eine ganze Reihe von prächtigen Silberarbeiten, die seinen Stifternamen tragen, blieben in Flums und Umgebung erhalten²⁰. Da ist vor allem die prachtvolle Barockmonstranz der Pfarrkirche in Flums, eine Prunkarbeit des Heinrich Dumeisen in Rapperswil, um 1684 gestiftet. Die Inschrift wie auch die Madonnenfigur, welche das Sanktissimum im Herzen trug, wurden freilich durch Vergrößerung vor einigen Jahren verstümmelt, weil die Pfarrherren die Kirchenzierden nicht als Kunstwerke, sondern als möglichst handliche Geräte in ihren oft ungeschickten oder nervös zittrigen Fingern wünschen.

Wenn auch die Madonnenfigur, ein in Augsburg beliebtes Motiv, kaum mehr zur Geltung kommt, so wirkt doch die sogenannte Wurzel Jesse prachtvoll, der liegende Stammvater Jesse, dem die blattreichen Zweige und die Blüten mit den Nachkommen, den Königen aus Davids Stamm entwachsen. Die Treib- und Ziselierarbeit ist vortrefflich ausgeführt, der Goldschmied, schon damals als »kunistreich« bekannt, wird einen stattlichen Preis gefordert haben.

Auf den folgenden Stiftungen Fridolin Tschudis d. J. ist stets auch der Name seiner zweiten Gattin, Anna Maria Wickart von Zug, die er 1687 heiratete, graviert, so auf einem Meßgewandschild mit der Jahrzahl 1688; das Gewand selbst ist stark erneuert, der Grund mit Kettenstich überstickt.

Von dem Zuger Goldschmied Ludwig Müöslin stammt denn auch das 1690 gestiftete Meßgerät mit Wappen und Inschrift des Ehepaares Tschudi-Wickart, während der 1689 geschenkte Kelch mit Stifterchildchen eine um mehrere Jahrzehnte ältere Arbeit aus Freiburg im Breisgau ist. Rauchfaß und Schiffchen endlich, 1693 gestiftet, vertragen durch keine Zeichen ihren Meister, wohl aber den Stifter

¹⁹ ZAK 1944, S. 21, dort ist 1653 in 1635 zu korrigieren. Der Reding-Tschudi-Becher von 1626 ist abgebildet Tafel 8.

²⁰ Neujahrsblatt 1945, wie Anmerkung 5, S. 27 und 33, mit guten Abbildungen.

Tschudi-Wickart und seine Frau. Nach Tscherlach spendeten die Herrschaften von Gräpplang um 1688 ebenfalls ein Meßgewand mit silbernem Donatorenschild. Das dortige Ciborium, leider ohne Zeichen, trägt die beiden Wappen und die Inschrift: FRIDOLIN TSCHUDI : V : GL : H : ZUE : GREPPLANG : V : TSCHERLACH : L : HAUPTMAN : IN SARGANSERLAND : F : ANNA : MARIA : TSCHUDI : V : GRP : EIN : GEBOR : WICKARTIN SEIN EHEGEMAHL : I JOSEF : ANTONI TSCHUDI S : E : SOHN.

Einem Vetter oder Neffen dieser Frau Tschudi-Wickart, deren älteste Tochter den Pannerherrn und Landammann Franz Rudolf Good von Mels heiratete, verdankt die Pfarrkirche Mels ihre Katakombenheilige Amantia und eine Kreuzpartikel um 1753/54²¹.

Die Verwandtschaft des *Sebastian Tschudi* von Glarus, welcher laut Inschrift der Kirche in Bischofszell um 1682 zwei große, silberne Kerzenstöcke stiftete, konnte ich noch nicht ermitteln²². In jenem Jahr wurde der Glarner Caspar Freuler Chorherr.

Auch aus dem Wiler Zweig der Tschudi gingen kunstliebende Glieder hervor. Unter diesen ist vor allem zu erwähnen die Aebtissin *Maria Caecilia Tschudi* in Magdenau, geboren am 28. November 1617 als Tochter Anna Elisabeth, des Wilhelm Tschudi, Obervogt zu Oberberg bei Goßau und der Barbara Schnetzer von Henau²³. Sie war eine Nichte des *Abtes Dominik Tschudi von Muri*, dem jenes Stift die St. Leontius-Reliquien verdankte. Maria Caecilia ließ die Prä-

²¹ Heimatblätter für das Sarganserland, Jahrgang 3, Nr. 19/20 und Jahrgang 9, Nr. 23/24. Siehe auch im genannten Neujahrsblatt unter den Anmerkungen zu Mels, S. 43.

²² Die beiden Kerzenstöcke mit dem Namen des Stifters Sebastian Tschudi tragen mehrere, zum Teil undeutliche Merkzeichen, welche ich noch nicht zu deuten vermochte. Es scheint eher unwahrscheinlich, daß jener Sebastian Tschudi, Zeugherr auf Schloß Uster (1632—1711) (dessen Daten Herr Landesarchivar Dr. Winteler mir zur Verfügung stellte) als Stifter in Frage kommt, denn er war reformiert. In jenem Jahr 1682 wurde Caspar Freuler Chorherr in Bischofszell. Aus der Familie Tschudi erscheint erst um 1699 Balthasar als Chorherr daselbst. (Leu, Helv. Lex.) Somit ist noch nicht ersichtlich, wie Bischofszell zu diesen zwei größten Kerzenstöcken kam; die vier andern tragen Stifternamen und Wappen Zumbrunnen, und waren schon 1676 und 1677 geschenkt worden. Der Aufbau der Leuchter ist gut, die Treiarbeit mittelmäßig.

²³ Biographische Angaben aus: Eugen Gruber, Geschichte des Klosters Magdenau, 1244—1944, Theodosius-Buchdruckerei Ingenbohl 1944, S. 216.

latenzimmer in Magdenau mit reich geschnitzten Wandverkleidungen und Decken und bunt bemalten Oefen mit ihrem Wappen ausstatten, die wir noch heute bewundern. Auch die drei zierlichen Reliquien-schreine, in Gebäudeform mit Silberverzierungen, welche sie 1662 für die Gebeine der Katakombenheiligen Theodora herstellen ließ, erfreuen noch heute den Kunstfreund, der sonst in der um 1880 vollständig erneuerten Klosterkirche vergeblich nach kunstvollen Altären sucht.

Vom Rapperswiler Zweig der Tschudi ist zu melden, daß das reiche Ciborium von 1608 in der Pfarrkirche, ein Werk des Goldschmieds und späteren Schultheißen Hans Breny, das Stifterwappen eines Tschudi von Glarus mit den Initialen F. K. T. G. trägt. Eine schriftliche Nachricht über diese Stiftung ist mir bisher nicht begegnet. Das Ciborium selbst ist eine reiche, seltene kirchliche Arbeit im Renaissancestil ²⁴.

Diese Beispiele mögen gezeigt haben, wieviel allein die Stifter aus der Familie Tschudi zur Bereicherung der Kirchenzierden und damit zur Goldschmiedekunst beitrugen, jedoch nur wenige Arbeiten aus Glarus bezogen.

Ein 130 cm hohes silbernes Altarkreuz von 1688 in der Kirche in Bischofszell, eine sorgfältige Arbeit des Wiler Goldschmieds Josef Wieland, trägt den Namen *Gallatin Glaron.* und das Wappen mit den Gemshörnern über dem Dreiberg. Die Inventarisierung der Kunstdenkmäler im Kanton Thurgau wird sich damit zu befassen haben.

Als weitere Schenkungen der *Gallati* wurde bereits erwähnt der Bechersatz von 1705 für das Ratssilber in Sargans, Arbeit des Caspar Elsiner, gen. Milt, laut Inschrift gestiftet von Schultheiß Johann Gallati, Landschreiber, 1645—1717.

Ueber die Stiftung eines silbernen Bechers von Landschreiber Johann Rudolf Gallati († 1699) berichtet Dr. Franz Anton Good aus dem Familienarchiv Good, aus dem Rechnungsbuch des Landschrei-

²⁴ Studien über die Kirchenschätze im Linthgebiet und über die Rapperswiler Goldschmiede sind in Vorbereitung.

Joh. Breny hat zwar einige Aufzeichnungen hinterlassen (im Privatbesitz von Dr. Meinrad Schnellmann, Bürgerbibliothekar in Luzern), aber leider nichts über seine Aufträge.

F. K. T. G. könnte bedeuten: Frau Katharina Tschudi von Glarus, seit ca. 1596 Gattin des Wolf Dietrich Tschudi, welcher am 19. 2. 1589 um 100 fl. das Bürgerrecht in Rapperswil gekauft hatte. Sie war eine Tochter des Christoph Giel von Gielsberg, Herr zu Glattburg, Liebenberg, Wengi und Zuckenriet.

bers Joh. Gallati und seines Sohnes Joh. Rudolf Gallati. Er gab der Gemeinde Flums einen Becher für 18 Gl., als man seinen Stiefsohn Johannes Grugg zu einem Gemeindegossen annahm. Der Becher ist jedoch nicht mehr vorhanden.

Die Becherschenkungen waren im 16. und 17. Jahrhundert als Zuwachs zum wertbeständigen Kapital erwünscht, im 18. und vollends 19. Jahrhundert zogen die Ratskollegien wie die Zünfte allmählich zinstragende Kapitalien vor, so daß die Becherschätze schon im Lauf des 18. Jahrhunderts und namentlich um 1798 zum großen Teil zu Geld gemacht wurden. Nur wenige Städte bzw. Bürgerkorporationen waren so konservativ und großzügig zugleich, daß sie ihre schönsten Pokale auch den verlockendsten Angeboten um 1880 und später nicht preisgaben.

So kommt es, daß wir es bei der Geschichte der Goldschmiedekunst bald mit Angaben aus den Archiven zu tun haben, zu welchen die Silberarbeiten fehlen, oder mit überlieferten Silberarbeiten, zu denen die Akten sich nicht mehr finden lassen. Daher freuen wir uns über jede Silberarbeit, die sowohl beide Merkzeichen, als Stifterinschrift, Jahrzahl und Wappen trägt und somit ein historisch wie künstlerisch gleich wertvolles Kulturdokument bildet. Wir haben hier einige Glarner Arbeiten außerhalb des Kantons zeigen können; das Land selber birgt deren noch mehr.

Verzeichnis der Abbildungen (8 Abbildungen auf 5 Tafeln)

- Abb. 1 Monstranz von Casp. Fridolin Tschudi, 1704, in Vilters.
- Abb. 2 Kelch bez. GH, wahrscheinlich Gabriel Heer, in Schänis.
- Abb. 3 Ciborium bez. HM, wahrscheinlich Hans Marti, in Schänis.
- Abb. 4 Ciborium bez. HM, wahrscheinlich Hans Marti, in Amden.
- Abb. 5 Becher, bez. S, mit Wappen Zimmermann, in Vilters.
- Abb. 6 Ciborium bez. HM, wahrscheinlich Hans Marti, Pfarrkirche Mels.
- Abb. 7 Silberne Pfauen, von Caspar Elsiner gen. Milt, Glarus, Privatbesitz.
- Abb. 8 Meßgewandschild, 1689, mit Wappen des Fridolin Tschudi-Wickart, in Flums.

Cliché und Photo Nr. 7 ASA Schweiz. Landesmuseum, Zürich. Clichés Nr. 1 und 6 Neujahrsblatt 1945 des Histor. Vereins des Kts. St. Gallen. Aufnahmen (Ausnahme Nr. 6) von Hans Schmidt. Bad Ragaz, für den Band Sarganseeland-Linthgebiet der Kunstdenkmäler des Kts. St. Gallen.

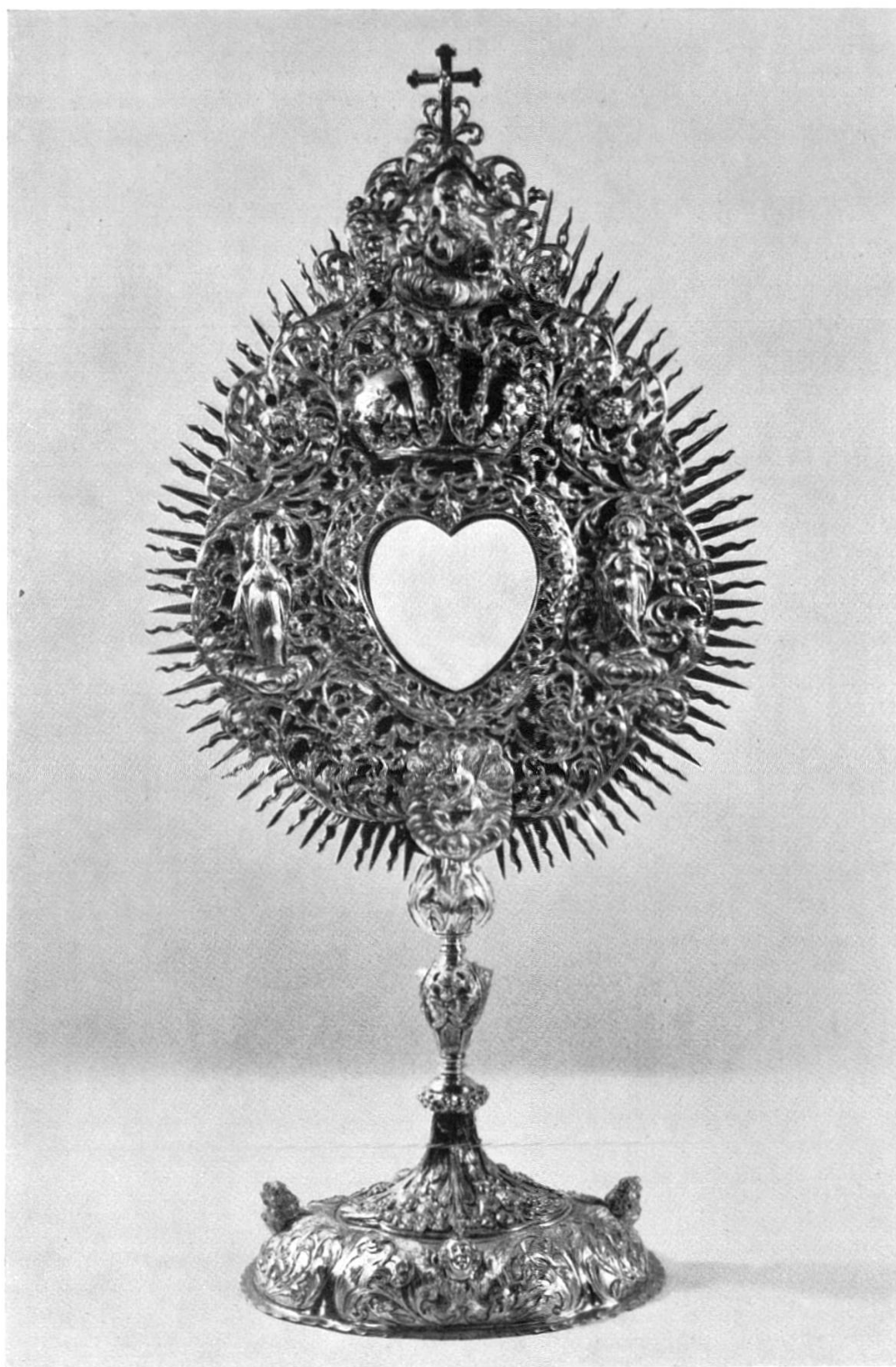


Abb. 1. Monstranz von Caspar Fridolin Tschudi, 1704
in Vilters



Kbb. 2. Keldh bez. G H
in Schänis



Abb. 3. Ciborium, bez. FM
in Schänis



Abb. 4. Ciborium FM, Amden



Abb. 5. Becher in Vilters



Abb. 6. Ciborium FM, Mels



















Abb. 7. Silberne Pfauen von Casp. Elsiner gen. Milt



Abb. 8. Meßgewandschild 1686 mit Wappen Tschudi-Wikart
in Flums

Die bis jetzt bekannten Glarner Goldschmiede-Merkzeichen

| Nummern | Meister | Zeit | Werke | Seite |
|--|---|----------------------|--|--|
|  1 | Casp. Fridolin Tschudi | 1704 | Monstranz, Vilters, Abb. 1 Kelch, Stiftskirche Pfäfers | 174 |
|  2 | | | | |
|  1a | ? Sohn ? | 1720 | Kelch, Stifts- u. Pfarrkirche Bischofszell Kelch, Pfarrkirche Wallenstadt Kelch, Pfarrkirche Wallenstadt Oelbüchlein Pfarrkirche Mels Madonnenkrone, Schweiz. Landesmus. Chorampel Stiftskirche St. Urban usw. | 174 174 174 174 173 173 |
|  2a | | | | |
|  3 | ? | 17./18. Jahrh. | Barockkelch mit neuerm Knauf, Pfarrkirche Mols | — |
|  4 | | | | |
|  5 | ? | 1. Hälfte 17. Jahrh. | Spitzbecher, Pfarrkirche Vilters, Abb. 5 | 172 |
|  6 | | | | |
|  7 | wahrscheinlich Hans Marti | Mitte 17. Jahrh. | Ciborium, Pfarrkirche Mels, Abb. 6 Ciborium, Stifts- u. Pfarrkirche Schänis, Abb. 3 Ciborium, Klosterkirche Weesen Ciborium, St. Anna-Kapelle Amden, Abb. 4 Kelch, Pfarrkirche Weesen 2 Spitzbecher, Jenins, reform. Kirche | 171 171 171 171 180 |
|  8 | | | | |
|  9 | Caspar Elsiner gen. Milt | 2. Hälfte 17. Jahrh. | Kelch, Spieekapelle Sargans Pfauenbecher, Glarus, Abb. 7 | 173 173 |
|  10 | | | | |
|  11 | Milt, ebenfalls Caspar Elsiner gen. Milt | 1705 | 12 Bechser und 1 Deckel, Ortsgemeinde Sargans | 173 173 |
|  12 | | | | |
|  13 | Gabriel Heer ? | 2. Hälfte 17. Jahrh. | Kelch, Stift- u. Pfarrkirche Schänis, Abb. 2 | 172 |
|  14 | | | | |